

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 4 (1897)
Heft: 8

Artikel: Das Wetter
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531469>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Wetter.

Von X.

Wenn eine Unterhaltung stockt, weil der Gesprächsstoff ausgegangen, so bringt eine Bemerkung über das Wetter den willkommenen Fluß der Rede wieder. Darüber glaubt ja jeder reden zu können, der Stoff geht nie aus, weil eben immer ein bestimmtes Wetter herrscht; ein Beweis für die allgemeine sehr große Wichtigkeit der Vorgänge um uns, die wir mit dem etwas allgemeinen Namen „Wetter“ belegen. Die Witterung interessiert nicht bloß den Landmann, den Reisenden, den mit Gicht oder Rheumatismus oder Hühneraugen geplagten Menschen, sondern mehr oder weniger uns alle, und es ist ein jahrhundert altes Bemühen, diesen wichtigen Faktor im Menschenleben möglichst sicher zu erkennen und voranzusagen. Früh morgens klopft der Bauer an sein Barometer oder sieht nach Wind und Wolken aus, schlägt auch allenfals seinen „Hundertjährigen Kalender“ nach, um über das Wetter Auskunft zu erhalten.

Über den „Hundertjährigen“ sind nun bisweilen die Ansichten sehr geteilt: der eine sagt, es ist ein Buch, welches das Wetter vor 100 Jahren beschreibt, was früher gewesen, kann auch jetzt ganz gut wieder eintreffen. Das kann mir wenig nützen, meint ein anderer, ich will wissen, wie das Wetter in Zukunft sei, und das leistet mir mein 100jähriger Kalender. — Vor mir liegt gerade ein „Calendarium Oeconomicum practicum perpetuum (d. h. von 1801 bis 1900), ehedem verfaßt durch D. Moriz Knauer, Abt zum Kloster Langheim“ (1649—1664). Um die Mitte des 17. Jahrhunderts erschien zuerst ein solcher Kalender. Bei jedem Jahr wird gewissenhaft der sog. „Jahresregent“ angegeben, d. h. ein Planet, der auf die Witterung des betreffenden Jahres besonders Einfluß haben soll. Alle 7 Jahre kehrt der gleiche wieder. 1897 regiert Mars, der Kriegsgott, worüber der freundliche Leser nicht unnötig erschrecken möge. Das Wetter soll mehr trocken als feucht, der Frühling kalt, der Sommer „hitzig“ und der Herbst gleichfalls mehr trocken denn feucht sein „und wächset ein Hauptwein“. — Wenn der Leser diesen schönen Versprechen glauben will, so steht dem gar nichts entgegen, nur mög: er nicht nach den Gründen dieser Voraussagungen fragen. Der 100jährige Kalender ist nämlich ein Überbleibsel der alten Astrologie, d. h. des Gestirnsaberglauben, der schon im Altertum eine wichtige Rolle spielte. So sagte z. B. Aristoteles, daß die untern Sphären von den obern beherrscht würden. Je mehr nun nach diesen Anschauungen ein Kreis absteht von der Erde, desto edler und mächtiger

ist er, und desto mehr beherrscht er die untern. So hätte unsere Erde das Mißgeschick, als der unedelste Kreis der Reihe nach von den übrigen beherrscht zu werden. — Im ausgehenden Mittelalter und besonders während den Wirren des 30jährigen Krieges (Wallenstein!) schoß dieser Aberglaube immer kräftiger ins Kraut. Es verhält sich aber mit den Angaben des 100jährigen Kalenders ungefähr wie mit denen unserer jetzigen: hie und da wird das Wetter erraten, mehr aber nicht. Vielleicht interessiert es den Leser auch, zu erfahren woher, die Wetterangaben der Kalender stammen? Wir wollen hier verraten, daß sie von den Dienern der Sternwarten, dann und wann wohl auch vom Seher gemacht werden. Schwer ist es auf keinen Fall. — Diese Bemerkungen erschüttern vielleicht manchen Leser in seinem Glauben an den Kalender! Nun, das wird kaum viel schaden, wir nehmen das Wetter ja ohnehin, wie es kommt, mit oder ohne Kalender, ich für meine Person möchte meine Reisepläne ebenso wenig auf den 100jährigen, als auf den 1jährigen Kalender bauen.

In den letzten Jahren machte ein anderer Prophet viel von sich reden: Rudolf Falb. Dieser Herr will als entscheidenden Faktor für schönes oder schlechtes Wetter besonders den Mond angesehen wissen. Falbs „kritische Tage“ sind jedermann bekannt; es sind dies Zeitpunkte, in denen besonders heftige Witterungserscheinungen, Erdbeben, Schlagwetter u. s. w. bemerkbar werden sollen. Solche Tage wären besonders Neu- und Vollmond. Wirbelstürme und vermehrte Niederschläge im allgemeinen, Gewitter im Sommer, Schneefälle im Winter, häufiger Wechsel von Regen und Sonnenschein träffen an diesen Tagen besonders gern ein. Ursache aller dieser Erscheinungen sind nach Falb die sog. „Flutfaktoren“, d. h. Ortsverhältnisse von Sonne und Mond. Wie nämlich Sonne und Mond tatsächlich das Heben und Sinken (Flut und Ebbe) des Meerwassers bedingen, so soll dies auch auf das die Erde umgebende Luftmeer Anwendung finden und so den verschiedenen Charakter der Witterung bedingen. Falb veröffentlicht von Zeit zu Zeit seinen Kalender der kritischen Tage. Leider entsprachen bis jetzt die beobachteten Tatsachen den Prophezeihungen Falbs nicht, auch sind stichhaltige wissenschaftliche Gründe von ihm nicht angeführt worden. Deshalb steht auch die Wissenschaft Falb durchaus ablehnend gegenüber, er wird, wie man sagt, bei den Meteorologen nicht mehr ernst genommen, besonders seit Professor Pernter die Unhaltbarkeit der „kritischen Tage“ respektive deren Harmlosigkeit zahlenmäßig nachgewiesen hat. — Mit und nach Falb tauchten noch andere Wetterpropheten auf, welche alle das gleiche unglückliche Loos traf: das Wetter blieb und wurde scheinbar, wie es wollte, ohne sich an irgend eine Vorhersage zu kümmern.

Fischer, Hirten, Landleute, Förster zc. überhaupt Personen, die sich zumeist im Freien aufhalten, gelten oft als Autoritäten in Bezug auf Witterungskunde. Tatsächlich entstammen auch die „Bauernregeln“ des Kalenders aus dieser Quelle. Sie enthalten, nebst Unrichtigem, viel Wahres, weil sie nichts anderes sind, als der Natur abgelauschte Regeln; wir werden später sehen, inwiefern man mit gutem Grund auf viele dieser Sprüche sich verlassen kann.

In größeren Zeitungen finden sich oft Wetterkarten, es werden Prognosen gegeben für den Witterungscharakter während einer beschränkten Zeit; vielfach teilen auch Zentralstationen an umliegende Ortschafter Angaben aus über das wahrscheinliche Wetter der nächsten Tage. Was ist nun von all dem zu halten? Diese Frage führt uns auf das Gebiet der modernen Meteorologie, der wissenschaftlichen Witterungskunde.

Unter Meteorologie versteht man jene Wissenschaft, welche sich mit den Vorgängen der Atmosphäre unserer Erde beschäftigt, also die Bewegungsercheinungen derselben, Winde und Stürme, die Verschiedenheit des Luftdruckes, der Temperatur und des Wasserdampfgehaltes der Luft ins Auge faßt. Regen und Schneefall, Gewitter, Tau- und Reifbildungen sind Gegenstände dieser ziemlich jungen Wissenschaft. Als ausübende Witterungskunde oder praktische Meteorologie bezeichnet man jenen Teil der allgemeinen oder sagen wir theoretischen Meteorologie, welche besonders die Wettervorhersage zum Gegenstand hat. Diese soll uns hier beschäftigen, und wir nehmen nur in sofern Rücksicht auf die streng wissenschaftliche Meteorologie, als es zum Verständnis des Lesers und zu einem Einblick in das praktische Verfahren notwendig scheint.

Vom Thermometer oder Wärmemesser war schon in einem früheren Hefte dieser Zeitschrift die Rede; es sei hier nur noch bemerkt, daß laut internationalem Übereinkommen von den 3 Zählungsarten, Réaumur, Fahrenheit und Celsius nur die letztere gebraucht wird, daß also alle „offiziellen“ Angaben über Temperatur nach Celsius gemessen werden.

Das Barometer (Schwerk- oder Druckmesser) dient dazu, die Veränderungen der Luft in Bezug auf Dichte, bez. Schwere zu bestimmen. Es ist eines der bekanntesten Instrumente. Erfinder desselben ist der Italiener Torricelli, Schüler des berühmten Galilei. Veranlassung hiezu bot eine Verlegenheit der Pumpenmacherzunft in Florenz. Diese wollten durch die sehr lange Saugröhre einer Pumpe Wasser höher als gewöhnlich heben, es stieg aber trotz unablässigen Pumpens nicht weiter als ca. 10 m. hoch. Torricelli fand (1643) den Grund hievon, indem er den Versuch wiederholte, nur benützte er statt Wasser eine 13,5 mal

schwerere Flüssigkeit, nämlich Quecksilber. Zu diesem Zwecke füllte er eine am einen Ende verschlossene Röhre mit Quecksilber, schloß mit dem Finger und tauchte sie mit diesem Ende in ein mit derselben Flüssigkeit gefülltes Gefäß. Nach dem Wegziehen des Fingers lief nicht etwa alles Quecksilber aus, wohl aber sank es bis auf etwa 76 cm. herunter, während der oberhalb gelegene Teil der Röhre luftleer wurde. Torricelli erlah hieraus, daß eine 76 cm. hohe Quecksilbersäule so schwer sei als ein gleich dicker Wasserfaden von 10 m. Höhe. Diese Quecksilber- oder Wasserfäule wird gehalten durch das von außen wirkende Gewicht der atmosphärischen Luft; nimmt also diese an Schwere zu oder ab, so steigt oder sinkt das Quecksilber. Unsere Barometer sind also nichts anderes als die praktische Anwendung dieses Versuches. (Fortsetzung folgt.)

Menschenfurcht — Gottesfurcht.

Menschenfurcht ist eine Pflanze,
Die nur dort gedeiht und wuchert,
Wo der Boden recht verjumpt ist:
In den matten, glaubensarmen,
Liebeleeren, feigen Herzen,
Die nach fremdem Takte schlagen
Und vom Mut der Ueberzeugung
Einer edlen Mannesseele,
Die sich nicht vor Menschen fürchtet
Keine blaße Ahnung haben.
Macht sich besser, macht sich schlechter,
Je nach dem der Takt gegeben
Und das feile Lösungswort.
Ist das eines Mannes würdig,
Der sich seiner Freiheit rühmt? —
Will sich einer besser machen,
Besser scheinen als er ist,
Widrig ist die Heuchelei.
Aber, macht sich einer schlechter,
Schlechter, als er wirklich ist,
Redet schlechter, als er denkt,
Und allein aus Menschenfurcht:
Freiheit ist's — Charakterlose,
Niedrige Erbärmlichkeit! —
Aber dieses saub're Pflänzchen
Wuchert fast an allen Orten,
Und es ist ein traurig Zeichen,
Daß noch viel verjumpter Boden
Ueberall, wo Menschen wohnen.
(Auch im schönen Schweizerland.)

Gottesfurcht — Die Sonnenblume,
Die in festem Grund und Boden
Einzig nur zum Blühen kommt,
Die nur keimt aus gutem Erdreich:
Aus den Ueberzeugungstreuen,
Glaubensmut'gen, starken Herzen,
Die vor Menschen sich nicht fürchten.
Aus der edlen Manneswürde,
Die sich nicht im Staube krümmt,
Vor des Tages flücht'ger Meinung,
Vor der Menge Lösungswort,
Sonnenblume, die sich niemals
Wie die sumpt'ge Schwesterpflanze,
Nach dem Aug' der Menschen richtet;
Sonnenblume, die sich immer
Und allein zum Licht der Sonne,
Nach dem Auge Gottes wendet.
Das ist eines Mannes würdig,
Daß er als des Lebens Kompaß
Einzig Gott vor Augen hält,
Daß er redet, wie er denkt,
Müßig handelt, wie er fühlt,
Daß es recht und gottgefällig,
Daß er seine Wege geht,
Festen Schritts und unbeirrt
Durch den Hohn und Spott der Menge.
Und wie ist's in deinem Herzen,
Sumpfig, oder gutes Erdenreich?
Wuchert die gemeine Pflanze
Feiler, feiger Menschenfurcht,
Oder blüht die Sonnenblume,
Wahrhaft heil'ger Gottesfurcht? —

Wachet auf ihr matten Herzen
Und gedenkt der Manneswürde!

J.